EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

The Artist as a Tourist

Invited Artist an der Universität Tübingen

Mohammad Ghazali, Fotografie-workshop, Juli 2018 Sommersemester 2018
Workshop-Bericht von Mohammad Ghazali, 28. Juli 2018

-Erste Sitzung, Mittwoch, 4. Juli 2018, 16.00 - 20.00 Uhr, Zentrum für Medienkompetenz, Raum 019

Das Gedicht 'Ehrlichkeit' von Margot Bickel wird von einem Teilnehmer auf Deutsch vorgelesen und von den Teilnehmern geschrieben. Anschließend liest Mohammad
Ghazali das Gedicht auf Persich.

Die Teilnehmer stellen sich vor und notieren ihre persönlichen Angaben auf einem Blatt Papier:
Vorname
Nachname
Geburtsjahr
Geburtsort
Studienbereich
Wo und wann bist Du der Fotografie zum ersten Mal begegnet?
Was ist der Zweck des Workshops für Dich als Teilnehmer?
Lieblingsfarbe

Mohammad Ghazali stellt seine eigene Arbeit vor.

Die Teilnehmer werden in vier Gruppen aufgeteilt.
Jeder Teilnehmer erhält eine Kamera und legt die Negative in die Kamera ein. Wir legen fest, dass wir die Projekte im Workshop ausschließlich mit dieser persönlichen Kamera und nicht mit einer anderen Kamera machen werden. Ein direkter Kontakt zwischen Fotograf und Kamera soll entstehen.

Es sollen sieben Fotos für jedes Projekt entstehen, die bis zum Ende des Workshops nur als Negative vorliegen. Aus diesen soll schließlich ein Foto ausgewählt werden und darüber ein Text verfasst werden: Ergebnis des Workshops ist das Bild und der Text.

Jede Gruppe erhält einen Titel für ihre Fotos und Texte für die kommende Woche.
Gruppe Nr. 1: Welches Foto von Tübingen, das Du selbst gemacht hast, möchtest Du an Deiner Wand aufhängen ?
Gruppe Nr. 2: Welches Foto von Tübingen, das Du selbst

gemacht hast, möchtest Du Mohammad Ghazali zeigen?
Gruppe Nr. 3: Welches Foto von Tübingen, das Du selbst gemacht hast, möchtest Du der ganzen Welt zeigen?
Gruppe Nr. 4: Welchen Ort in Tübingen möchtest Du fotografieren, um an Tübingen, deine Stadt oder Heimat zu erinnern?

-Zweite Sitzung, Montag, 9. Juli 20.00 - 16.00 ,2018 Uhr, Schloss Hohentübingen

Das Gedicht 'Einzigartiges Beginnt' von Margot Bickel wird in beiden Sprachen gelesen und zu Papier gebracht.

Referat von Mohammad Ghazali über den iranischen König Nasser-al-Din Shah Qajar (1896 - 1831), seine Doppelrolle als Fotograf und König und die Folgen für sein politisches Handeln.

Zweites Referat über Ernst Holtzer, ein deutscher Fotograf (1911 -1835), der aus England als Telegraphist in den Iran kam. Dort machte er zahlreiche bedeutende Fotografien der Bauten und Menschen von Isfahan, die sich heute in Deutschland befinden.

Vorstellung der Fotoserie "Green Habitat" von Mohammad Ghazali. Diskussion über den Begriff von Identitätsstiftung durch Fotografie.

Die Teilnehmer lesen ihre Texte zum Thema der vergangenen Woche vor: Tübingen

Die Aufgabe für die dritte Sitzung wird von Mohammad Ghazali vorgestellt: Familien- Fotografie

-Dritte Sitzung, Mittwoch, 18. Juli 20.00 - 16.00 ,2018 Uhr, Neckarinsel

Zur Einleitung wird das Gedicht 'Die Last auf Deinen Schultern' von Margot Bickel , in Deutsch und Persich gelesen und geschrieben.

In dieser Sitzung hat Mohammad Ghazali zum Thema Kriegsfotografie in Iran referiert.

Er stellt seine Fotoserie "Red Ribbon" ein zweites Mal vor diskutiert diese ausführlich mit den Teilnehmern.

Zur Aufgabe aus der vergangenen Woche: Familien-Fotografie konnten die Teilnehmer die eigenen Erfahrungen und Probleme diskutieren und ihre individuellen Entscheidungen in Worten vorstellen.

Die Aufgabe für die kommende Woche wird vorgestellt: Selbstportrait

-Vierte Sitzung, Mittwoch, 25. Juli 2018, 16.00 - 20.00 Uhr, Zentrum für Medienkompetenz, Raum 019

Das Gedicht 'Heimat des Menschen' von Margot Bickel wird von einem Teilnehmer auf Deutsch gelesen und von den Teilnehmern aufgeschrieben. Anschließend liest Mohammad Ghazali das Gedicht auf Persich.
In dieser Sitzung hat Mohammad Ghazali zum Thema zeitgenössische Fotografie in Iran referiert.

Mohammad Ghazali stellte die Serie "Reise" vor, dass mit Homayoun Askari Sirizi an diesem Projekt arbeiten, an der er gerade arbeitet und welches als erstes Fotobuch des Irans vorgestellt und veröffentlicht werden soll.
In diesem Fotoprojekt waren dreizehn weitere Fotografen involviert, deren Arbeit in diesem Buch ebenfalls vorgestellt wird.

Die Teilnehmer lesen ihre Texte zum Thema der vergangenen Woche vor: Selbstportrait

Mohammad Ghazali hat die Fotos der Projekte ausgedruckt, die die Teilnehmer in den vergangenen Wochen erarbeitet haben, und ihnen ausgehändigt. Daraufhin wurden die Notizen mit den Fotos verglichen. Die Teilnehmer berichteten von ihren Erfahrungen, ihren Versuchen sowie Irrtümern beim Prozess des Fotografierens. Damit konnten sie sich mit dem Begriff des "Versagens" und einem praktischem Krisenmanagement in der Fotografie auseinandersetzen.

Zum Schluss hat Mohammad Ghazali die Fotos und Notizen, die die Studierenden geschaffen haben, entgegengenommen,

um sie als "Souvenir" mit in den Iran zu nehmen. Im Gegenzug, hat er den Studierenden die Kameras als "Souvenir" überlassen, die ihnen als Leihgabe ursprünglich überreicht wurden.
Sie haben vereinbart, dass Mohammad Ghazali eine digitale Datei mit allen Ergebnissen vorbereitet und diese von der Universität Tübingen für die Studierenden online gestellt werden.

Ehrlichkeit

Dir und mir
Wünsche ich Augen
Die die Lichter und Signale
In unseren Dunkelheiten
erkennen

Ohren
Die die Rufe und Erkenntnisse
In unseren Betäubungen
vernehmen

Dir und mir
Eine Seele
Die all das
in sich aufnimmt und annimmt

Und eine Sprache
Die in ihrer Ehrlichkeit
Uns aus unserer Stummheit
herausführt
Uns aussprechen lässt
was uns gefangen hält

Margot Bickel

Über mich
Eva Dahms (1991)Köln
Wohnort: Tübingen
Fachrichtung: Ethnologie
Lieblingsfarbe: Grün
Fotografie: Vor sechs Jahren hat mir meine Vater seine alte analoge Spiegelreflexkamera.
Durch die Kamera, die mich überall hin begleitete habe ich Spaß und Interesse an der Fotografie entwickelt .
Wunsch an den Workshop: Ich würde gerne lernen konzeptioneller zu fotografieren.

Foto 1: Ein Ort in Tübingen, den ich Mohammad Ghazali zeigen möchte

Für diese Aufgabe habe ich mehrere Fotos gemacht. Ich bin mit meinem Fahrrad durch Tübingen gefahren und habe die Eingange-türen von selbstverwalteten Projekten fotografiert . Darunter die Lu, das Epplehaus, unsere Haustür und die der Schelling.
Ausgewählt habe ich das Foto von Eingang der Schelling.
Die Schelling ist mit über hundert Bewohner _innen eines der größten selbstverwalteten Hausprojekte in Tübingen. Die ehemalige Kaserne wurde 1980 besetzt. Die Besetzung war der beginn dieses Freiraumes, weswegen es mit roter Farbe über die Tür geschrieben wurde. Die Eingangstür (wie in sovielen anderen Hausprojekten)Steht offen. Man sieht einige Fahrräder, zwei offene Fenster und etwas Sperrmüll, rechts neben dem Eingang. Ich könnte noch viel und lange über die Schelling reden, eigentlich aber solltest du sie dir selber anschauen.
Jede_r ist willkommen, Mittwochs zur Hausbar, Dienstags imPolitischen Infor-Laden, Montags in der offenen Fahrradwerkstadtt oder Samstags im Umsonstladen.

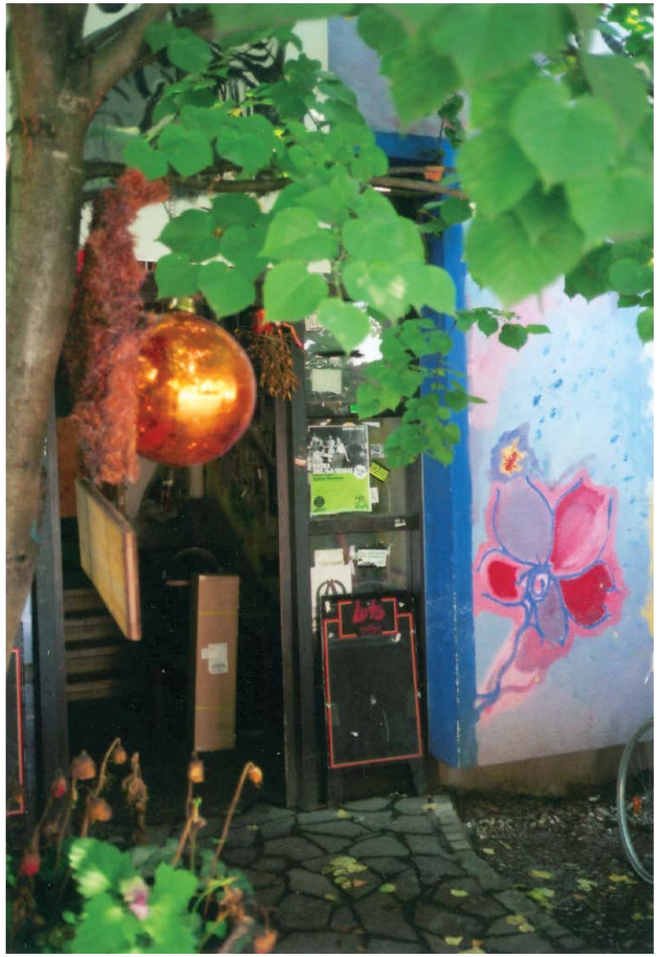


Foto 2: Familie

Als ich letzten Montag von unserem Workshop nach Hause ging, dachte ich darüber nach was Familie für mich bedeutet.
Für mich ist Familie eine Gruppe Menschen unter denen ich mich geborgen fühle; die mich kennen und in denen ich mich selbst erkennen. Dem zu folge hatte ich immer wieder kleine oder größere Familien in meinem Leben.in diesen Familien haben wir voneinander gelern, konnten gemeinsam wachsen und offen & ehrlich zueinander sein.
Eine solche Familie habe ich auch in Tübingen. Wir leben gemeinsam in einem großen Haus, teilen den Alltag, leichte und schwere Zeiten. Nach unserem Workshop letzte Woche ging ich also nach Hause, dachte über all dies nach und hatte großen Hunger. Als ich dann mit grummelandem Mange unser Haus erreichte empfing mich eine muntere Runde, einiger meiner Mitbewohner-›innen. Sie hatten ein üppiges Abendessen gekocht und riefen mich zu sich, an den Tisch.
Schnell legte ich den Film in die Kamera und machte das Foto, das ich hier beschreiben möchte. Auf dem Foto sitzen Julia, Viviane, Annabelle, Hannah, eine Freundin von Hannah und Karlu um einen Tisch in unserem Garten. Auf dem Tisch stehen die Reste des Abendessens, benutzte Teller und auch ein sauberer Teller für mich. Vor dem Tisch auf dem Boden sitzt mein Mann Sobhan.
Ich hoffe das auf dem Bild all dies zu sehen ist, dass es die Fröhlichkeit des Moments, die Liebe zu Sobhan die Offenheit, Akzeptanz und Liebe in dieser meiner Familie zeigt.

Foto 3: Selbstportrait

Ich stehe nicht gerne im Mittelpunkt.
Ich gebe meine Persönlichkeit nicht laut sondern leise nicht schnell sondern langsam, preis.
Deswegen ist mein Selbstportrait ein Bild von mir auf meinem Bett; unter meiner Bettdecke.
Nur meine Füße sind sichtbar. Im Hintergrund mein Zimmer, Ein Fenster vielleicht ein Buch
und einige Kissen.

Über mich

Mein Name ist Raphael Dinauer und ich bin 23 Jahre alt. Ich mache sehr viel Musik und schreibe selbst auch Lieder. In diesen Liedern habe ich viel über mich gelernt und meine Identität entdeckt, weshalb mir Kunst vertraut ist, aber eher auf musikalische Weise, als auf fotografische.
Ich komme ursprünglich aus Lörrach, dem süd-westlichsten Teil Deutschlands. Ich bin aber in meinem Leben sehr oft umgezogen und habe eine Zeit lang in der Nähe von Lübeck, also dem Norden Deutschlands gelebt und danach zwölf Jahre in der Schweiz. Das führt dazu, dass es mir schwer fällt von Heimat zu sprechen. Ich fühle mich dort zu Hause, wo ich mich wohl fühle, aber trotzdem fühle ich mich oft wie ein Baum ohne Wurzeln. Ich genieße das Leben und die Sonne, doch weiß nicht so richtig wo mein Platz ist.
Das Seminar besuche ich, weil ich meinen Horizont für neue Arten von Kunst und Ausdrucksmöglichkeiten öffnen möchte. Ich möchte erleben, was andere erleben und für andere ausdrücken, was ich erlebe. Ich fotografiere Hobbymässig seit ca. 4 Jahren, bin aber nie über die Urlaubsfotografie herausgekommen. Meine Lieblingsfarbe ist grün.

Ein Foto von einem Ort in Tübingen , den du Mohammad Ghazali zeigen möchtest
Einblick
Foto: Neckarkanal

Ich habe mich für ein Foto vom Neckarkanal entschieden. Auf dem Foto ist sehr viel Grün, meine Lieblingsfarbe. Man sieht Bäume, die bis über das Wasser hängen und so auch das Wasser in einen grünen Ton tauchen. Der Kanal ist eng und gerade, aber wirkt sehr ruhig.

Wenn man auf dem Stocherkahn durch den Kanal gleitet fühlt man sich, als wäre man in einer anderen Welt. Man nimmt die Natur um sich anders wahr, da sie so wirkt, als wolle sie den Kanal für sich zurückerobern. Das Wasser ist wie eine Scheibe, die einen Weg in die neue Welt bahnt. Ein Spiegel, der nur zerbrochen werden muss, um hindurch zu schlüpfen. Ich fühle mich umgeben von der Natur und zugleich in ihr aufgehoben. Die Farben machen mich ruhig.

Meine Familie
Foto: Bastelei

Ich habe mich dazu entschieden einen Gegenstand, anstatt einer Person zu fotografieren. Meine Familie wohnt weit weg, weshalb ich sie nicht oft sehe, aber ich denke oft an sie und bin in Gedanken bei ihnen.
Deshalb habe ich einen Gegenstand fotografiert, den mir mein kleiner Bruder von sehr langer Zeit geschenkt hat. Auf dem Foto sieht man einen kleinen Blumentopf, der mit bunten, gehäkelten Schnüren beklebt ist. Er ist mit kleinen weißen Kieselsteinen gefüllt.
Aus dem Blumentopf ragen einige Drähte, welche ebenfalls mit gehäkeltem Stoff ummantelt sind. Am Ende dieser Drahtstücke sind kleine Klammern, welche getrocknete, einlaminierte Blätter halten. Es sieht also aus wie ein kleines buntes Bäumchen. In die Klammern kann man wichtige Zettel oder Fotos klemmen. Ich habe dieses Bäumchen auf meinem Balkon fotografiert und im Hintergrund sieht man den Österberg in seinem saftigen Grün.
Ich habe mich für diesen Gegenstand entschieden, weil er ein Symbol für die Ferne zu meiner Familie ist. Ich habe viele Fotos und Erinnerungen, aber die Nähe zu ihnen ist nicht vorhanden. Außerdem ist dieses Bäumchen, welches im Stande ist selbst Fotos zu halten ein Bild für eine Erinnerung, die selbst weitere Erinnerungen tragen kann. Damals als ich dieses Bäumchen bekommen habe, war ich noch in der Grundschule und mein Bruder im Kindergarten und ich hätte mir damals wohl eher was anderes gewünscht. Trotzdem habe ich so getan als würde ich mich freuen, weil man das mit Menschen, die einem was bedeuten eben so tut. Auch wenn mir dieser Gegenstand nie besonders gut gefallen hat, habe ich ihn bis heute behalten.

Selbstportrait
Foto: Selbstportrait

Auf dem Foto bin ich vor meinen Badspiegel zu sehen. Der Spiegel ist beschlagen von der heißen Dusche, die ich zuvor genommen habe. Durch das Fenster hinter mit strahlt helles Licht in das Bad. Trotzdem ist alles nur in verschwommenen Konturen erkennbar.
Über meiner Schulter liegt noch mein grünes Handtuch.
Es gibt Tage da schaue ich in den Spiegel und denke: hey das bin ich und ich finde es gut, wie es ist. Und andererseits gibt es die Tage, an denen ich denke, boah bin ich das? Es ist ein ewiges Spiegel zwischen Zufriedenheit und Unzufriedenheit. Ich mache mir Gedanken Über meine Frisur, über meine Klamotten, über so vieles. Mein Spiegel nimmt hierbei eine grundlegende Rolle ein. Aber da er mir so oft, ein zu unterschiedliches Bild präsentiert, nehme ich mich im Durchschnitt verschwommen war. Mal so und mal so, aber nie gleich.

Über mich

Mein Name ist Sam und ich komme aus Deutschland. Meine Heimat liegt in Metzingen, in der Nähe von Tübingen und wird gerne als Oultet-Shopping-City bezeichnet. Ich bin 22 Jahre alt und studiere Naturwissenschaften. Daher habe ich eher wenig mit Kunst in meinem Alltag zu tun.
Ich bin mit sehr wenig Erwartungen in diesen Workshop gegangen, da ich so etwas noch nie zuvor gemacht habe und mir nicht vorstellen konnte, was genau passieren wird. Die einzigen Erwartungen, die ich wirklich hatte, sind ein besseres Verständnis von Fotografie als Kunstform und das Erlernen vom Arbeiten mit einer analogen Kamera.
Ich selbst fotografiere noch nicht sehr lange, erst seitdem ich mir eine gebrauchte DSLR-Kamera vor einem Jahr für mein Auslandsjahr gekauft habe, setze ich mich mehr mit dem Thema auseinander. Jedoch benutze ich die Fotografie eigentlich nur um besondere Momente, schöne Orte oder besondere Dinge, die mir zufällig auffallen, festzuhalten. Daher würde ich gerne lernen was man noch alles mit der Fotografie und dem Experimentieren mit den Bildern machen kann.
Meine Lieblingsfarbe ist dunkelblau.

Foto von Tübingen: Ein Ort in Tübingen, den wir Mohammad Ghazali aus dem Iran vorstellen wollen.

EinBlick

Dieser Ort befindet sich hinter der Stiftskirche in der Innenstadt von Tübingen. Auf dem Bild zu sehen ist eine Häuserwand mit Fenstern, viel Graffiti Zeichnungen am Boden und einem Schild auf dem steht „Hier kotzte Goethe“. Außerdem hängt auch noch ein Banner an der Häuserwand, das für die Aufnahme von Flüchtlingen aus Afghanistan in Deutschland ist und gegen Abschiebung.
Warum habe ich diesen Ort ausgewählt?
Um ehrlich zu sein, kann ich diese Frage nicht ganz beantworten. Es war der erste Ort der mir in den Kopf kam, als wir die Aufgabe gestellt bekommen haben, quasi eine Bauchgefühl-Entscheidung. Außerdem war es einer der ersten Orte in Tübingen, die ich auf einer Stadttour kennenlernen durfte, als ich hier mit dem Studieren angefangen habe und dieser Ort ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Die nicht gerade schöne Hauswand mit dem Schild, das einfach nur einen sehr direkten und plumpen Humor hat, passt für mich zu Tübingen. Ich weiß nicht einmal, ob es eine wahre Geschichte ist. Gerade jetzt, wo ich wieder von meinem Auslandsjahr zurückkomme und mich wieder in Tübingen einleben muss, war dies einer der Orte, die ich wieder besucht habe und feststellen durfte, das Tübingen noch immer so ist, wie ich es kenne.

Foto von der Familie: ein oder mehrere Familienmitglieder fotografieren und die Beziehung zu ihnen aufzeigen.

Ich weiß nicht, ob man auf den Fotos, die ich gemacht habe, etwas erkennen kann, ich weiß überhaupt nicht ob sie etwas geworden sind. Ich habe versucht meine Geschwister in dem Moment zu fotografieren als sie sich erschreckt haben. Das hat manchmal gut und manchmal weniger gut geklappt. Auf dem Foto, das hoffentlich nicht total verschwommen ist, sieht man meine Schwester in ihrem Zimmer. Ich habe mich leise in ihr Zimmer geschlichen, mich hinter sie gestellt und mit der Kamera gewartet bis sie sich umdreht, mich sieht und sich erschrickt. Genau in dem Moment habe ich versucht auszulösen. Auf dem Foto sollte sie also im Mittelpunkt stehen und im Hintergrund kann man ihr etwas unaufgeräumtes Kinderzimmer sehen.
Ich wollte die Situation nachstellen, wie wir uns als kleine Kinder daheim gerne erschreckt haben, uns gegenseitig geärgert oder einfach nur Quatsch gemacht haben. Dabei habe ich versucht mich in mein kindliches Ich zu versetzen und Blödsinn anzustellen. Viele meiner Kindheitserinnerungen verbinde ich mit meinen Geschwistern und auch das Zusammen-Aufwachsen, die Geschwisterliebe und die gelegentlichen Streits verbinden uns. Das habe ich versucht einzufangen. Das alte Kinderzimmer war der perfekte Ort dafür, weil wir in diesen Zimmern alle zusammen aufgewachsen sind und die Zimmer selber viele Geschichten erzählen.
Im Laufe der Woche wurde es immer schwieriger meine beiden Geschwister zu erschrecken, weil sie irgendwann auf der Hut waren und ich schätze ich bin den Beiden doch ziemlich auf die Nerven gegangen.

Foto von mir: Selbst-Portrait Fotografie, als Vorstellung von sich selbst durch das Bild

Das Foto, das ich ausgewählt habe, zeigt wie ich auf einem Rasen stehe. Dabei habe ich das Foto von oben von mir selbst so gemacht, dass man meine Beine abwärts sieht wie ich barfuß im Gras stehe. Das Grün des Grases wird nur ab und zu von kleinen wildwachsenden gelben Blumen unterbrochen. Mit den Zehen meines linken Fußes kralle ich mich in das Gras und versuche es mit dem Fuß zu fühlen.
Ich mag es überhaupt nicht Bilder von mir selbst zu machen oder machen zu lassen. Dementsprechend ist es mir schwergefallen, ein ernsthaftes und vernünftiges Selbstportrait zu fotografieren. Anfangs habe ich mit Wandspiegeln und der Kamera herumexperimentiert, war aber nie zufrieden. Aus Zeitnot habe ich dann einfach dieses Bild im Garten aufgenommen. Ich habe versucht meine Distanz und Verschlossenheit zur Kamera mit diesem Bild darzustellen.
Im Nachhinein habe ich bemerkt, dass zwei Bilder zu einem vereint worden sind. Einmal das Bild von meinen Beinen im Grass und einmal ein Bild, das ich davor gemacht habe. Dort habe ich mich selbst mit der Kamera am Auge vor einen Spiegel gestellt. Man kann meinen Arm mit meiner Uhr als gelben Schatten erkennen.

Ein Ort in Tübingen, den wir Mohammad Ghazali aus dem Iran vorstellen wollen

Familie

Selbstportrait

Einzigartiges Beginnt

Die Geburt eines Kindes ist
Wie der Beginn der Blütezeit einer Blume
Etwas Einzigartiges beginnt zu leben

Und mit Freude und ein wenig Wehmut
Ist zu sehen
Wie das, was da beginnt
Jeden Tag in sich aufnimmt

Als wäre es das erste
Und gleichsam
Der letzte

Margot Bickel

Über mich

Ich bin Line Hellwig und komme aus Kiel, dass ist ganz oben im Norden von Deutschland. Dort bin ich 1997 geboren und habe dort gewohnt bis ich letztes Jahr nach Tübingen gezogen bin um hier Medizintechnik zu studieren.
Ich habe schon immer gerne fotografiert, mir macht es Spaß Momente festzuhalten. Mit ungefähr 15 wollte ich unbedingt eine digitale Spiegelreflexkamera haben, aber ich hatte nie genug Geld. Irgendwann habe ich dann die alte analoge Kamera von meinem Papa bekommen. So bin ich bei der analogen Fotografie gelandet und auch dabei geblieben. Fotografieren macht mir Spaß, wenn ich genug Zeit habe gehe ich raus und gucke worauf ich Lust habe. Sich viel Zeit für ein einziges Foto zu nehmen, dass ist es was das Fotografieren, und vor allem auch das analoge Fotografieren für mich ausmacht.
Bisher habe ich beim Fotografieren vor allem selber ausprobiert, habe aber auch schon Workshops mitgemacht bei denen es allerdings um digitale Fotografie ging.
Meine Erwartungen an diesen Workshop sind offen, ich möchte nur gerne etwas Neues über das Fotografieren für mich mitnehmen, dabei ist es nicht so wichtig ob es um die technischen oder künstlerischen Aspekte geht. Ich hoffe nur, dass ich mich auch mit anderen austauschen kann und eine Idee bekomme, was ich mit meiner Kamera noch so machen könnte.
Mein Lieblingsfarbe ist blau.

Hallo Welt, das ist Tübingen

Ganz viel Grün, das an den Häusern wächst, ein Laden der Bio-Eis verspricht und die Sonne von oben. Ja das ist definitiv Tübingen.
Zu sehen ist eine Ecke im französischen Viertel, die Straße ist breit und rechts vor dem kleinem Bioladen und dem Bäcker sitzen Leute. Auf der linken Seite sieht man Häuser mit Bäumen auf den Dächern und Efeu an der Hauswand. Das Bild ist grün wie so vieles in Tübingen, egal ob man damit die Natur oder Politik meint. Und diese kleine Ladenzeile, überall sieht man kleine Läden wenn man durch Tübingen läuft, überall sieht man Fahrräder wie diese die hier stehen und überall sieht man kleine Kneipen wie die dort hinten an der Ecke. Ich stehe hier, sehe mir mein Zuhause an und merke, ja genau so beschreibe ich anderen Tübingen. Das einzige was auf diesem Bild fehlt sind wohl die Fachwerkhäuser. Die sind schön, die sind beeindruckend, man zeigt sie jedem Besuch der hierherkommt. Aber nach ein wenig Nachdenken ist mir aufgefallen, dass Tübingen mehr ist als die schöne Altstadt. Tübingen ist ein Ort zum Wohlfühlen für jeden der das will. Mir ist ziemlich warm und auch das passt, hier ist schließlich den ganzen Sommer über heißes und sonniges Wetter. Abends braucht man keinen Pullover oder eine Regenjacke mitnehmen, egal wie spät man nach Hause kommt, etwas an das man sich erstmal gewöhnen muss. Und nachdem ich dieses Foto gemacht habe, werde ich zurückgehen zu meinem Fahrrad, das im Hintergrund von diesem Foto steht und entspannt weiterradeln, wie man das in Tübingen eben so macht.

Familie

Zu sehen ist ein Picknicktisch, der draußen vor einem Haus steht, fest verschraubt am Boden mit Bänken auf beiden Seiten. Er steht im Schatten, aber man sieht, dass es warm sein muss, da alle kurze Sachen tragen. Auf dem Tisch steht alles für ein Frühstück: Kaffe, Brötchen, Marmelade, Käse - was man eben so braucht.
Auf dem Platz vorne links sitzt gerade niemand, es ist mein Platz. Auf der gleichen Seite des Tisches sitzen mein Freund und sein Vater, auf der anderen Seite seine Mutter, Schwester und Bruder. links vom Tisch steht erwartungsvoll ein Hund. Alle sind mit Essen und Reden beschäftigt.
Ich habe an diesem Morgen gerade ausgiebig mit meinem Freund und seiner Familie, die uns auf dem Weg in den Urlaub besucht haben, gefrühstückt. Ich bin nur kurz aufgestanden um dieses Foto zu machen. Es war so warm, dass wir uns gefreut haben, dass der Tisch hinter dem Haus im Schatten steht. Am Abend vorher saßen wir an genau dem gleichen Tisch und haben alle zusammen Karten gespielt. Ich kenne diese Familie nun schon lange und es ist auch meine Familie geworden. Da ich kaum jemanden, den ich als Familie bezeichne oft sehe ist es immer schön Besuch zu bekommen und genau das will ich nur kurz festhalten bevor ich mein Brötchen mit Nutella schmiere.

Ich

Auf dem Bild sieht man mich relativ mittig stehen. Ich trage eine kurze Jeansshorts und mein Lieblingstshirt, blau weiß im Batiklook mit Schriftzug. Perfekt für einen warmen Sommertag. Außerdem ist da noch meine Bauchtasche, die ich quer trage und eine Kaffeetasse in meiner Hand. Im Hintergrund sieht man den Haupteingang der Unibib.
Ich verbringe im Moment leider gezwungenermaßen sehr viel Zeit in der Bib, da ich lernen muss. Deswegen war es passend hier ein Foto zu machen. Meinen Kaffee trinke ich dabei am liebsten schwarz. Über die Bauchtasche machen sich so viele meiner Freunde lustig und da ich sie sehr oft trage musste sie mit auf das Foto.
Ich fühle mich an diesem Morgen noch ziemlich entspannt, obwohl ich weiß, dass es ein anstrengender Tag wird. Wenn ich mich selber beschreiben soll ist das gar nicht so einfach, ich würde vielleicht sagen: unkompliziert? Entspannt? Aber das stimmt natürlich auch nicht immer, das ist klar. Fröhlich? Ich denke schon, und deswegen lächle ich ja auch in die Kamera. Und was wird hier überhaupt gezeigt? Ich wie ich mich sehe oder Ich wie andere mich sehen? Oder ist das vielleicht doch genau das gleiche? Das sollte es wahrscheinlich sein, aber ob es auch so ist lässt sich nicht so einfach rausfinden.

Über mich
Franziska Folberth (1997) Horb am Neckar (Baden - Württemberg)
Kunstgeschichte und Medienwissenschaft

Wo hast du Fotografie gelernt?
Ich habe meine erste kleine Digitalkamera zur Konfirmation geschenkt bekommen, mit 14 Jahren. Ab da habe ich angefangen bewusster zu fotografieren und zur Technik der Fotografie zu recherchieren.
Später habe ich in der Schule eine Foto AG besucht und angefangen mich auch mit analoger Forografie zu beschäftigen.
Der Zweck des Workshops:
Ich nehme an Workshop teil, da ich Fotografie sehr mag und gerne Neues dazu lerne.
Lieblingsfarbe: Weiß, da Weiß aber keine Farbe ist, ist meine Lieblingsfarbe Blau, da es beruhigend Wirkt

Tübingen der Welt in einem Bild vorgestellt

Das Bild, für welches ich mich entschieden habe, stellt einen Ausschnitt des Botanischen Gartens dar. Ein kleines Fleckchen grün, mitten in grünen Tübingen und außerdem ein beliebter Treffpunkt der Studenten im Sommer. Das Bild ist rechts und links von einem Baum eingerahmt, auch oben Schließt das Bild mit einem Blätterdach ab. Zumindest hoffe ich das, denn durch den Sucher meiner Kamera kann ich nur wenig erkennen. Durch einen Sprung im Glas, sehe ich genau in der Mitte des Sucher nur weißen Nebel.
Das Bild das Tübingen vorstellen soll, enthält aber nicht nur den grünen Park, sondern auch einige Studenten, die sich dort auf der Wiese ausgebreitet haben. Weniger Studenten als sonst, aber immerhin ein paar. Hinter den Bäumen sollten noch einige Häuser der Altstadt erkennbar sein, die ebenso symbolisch für Tübingen sind. So vereint das Bild lauter Dinge, die typisch sind für Studentenstädtchen Tübingen.

Familie

Wie kann man Familie Darstellen, ohne Familie abzubilden? Das war mein Hauptproblem bei diesem Thema, da meine einige Familie sich gerade nicht in meiner Reichweite befand. Außerdem ist Familie auch nicht immer ein leichtes Thema, trotzdem wollte ich ein Bild aufnehmen, das die positiven Aspekte von Familie ausdrückt. Da ich in Tübingen wenig haben, das mich an Familie Erinnert oder dem gleichkommt, hat sich mein Bild eher zufällig ergeben. Ich war von einer guten Freundin zu ihrem Konzert eingeladen worden. Sie spielt in einem Orchester Geige. An diesem Abend Spielte sie ein Violinen Konzert von Tschaikowsky. Mein Bild ist nach diesem Konzert entstanden, als Viele Musiker nach dem Auftritt von ihren Familien in Empfang genommen wurden und ich auf meine Freundin wartete. Für sie war an diesem Abend keine Familie da, aber ich. Dadurch wurde mir bewusst, dass ich meinen Begriff von Familie vielleicht doch nicht so genau definieren kann, wie ich zu Beginn dieses Themas eigentlich dachte, dass sich doch irgendwie Familie um einen herum befindet, auch wenn man es eigentlich nicht erwartet.
Das Bild zeigt meine Freundin in einer euphorischen Laune mit entsprechendem Gesichtsausdruck vor dem Konzertsaal. Sie hat ihre Geige auf dem Rücken und ist voller Energie und Freude über das gelungene Konzert. So posiert sie mit einem breiten Grinsen.

Selbstportrait

Mit Selbstdarstellung setzte ich mich eigentlich nicht sehr viel auseinander, da es ein zeitraubendes Thema ist und auf Dauer wahrscheinlich auch nicht gesund. Wenn man sich zu viel darum kümmert Was andere Leute von einem denken, raubt das einem die Sicherheit. Selfies mache ich eigentlich nur aus einer Laune heraus zusammen mit Freundinnen.
Für mein Bild habe ich verschiedne Aufnahmemethoden ausprobiert. Ich habe mich von einer Freundin fotografieren lassen, habe den Selbstauslöser benutzt und auch die typische Selfiearm Taktik ausprobiert. Ich weiß nicht welches von diesen Bildern am besten herauskommt. Bei Selfies oder Bilder, die mich selbst abbilden, finde ich das Ergebnis immer interessanter als die Planung des Bildes. Da ich erst durch das fertige Bild einschätzen kann, wie ich selbst aussehe bzw. wirke. Ich denke alle meine Bilder werden gestellt wirken, auch wenn das eigentlich nicht mein Gedanke dahinter war. Was ich jedoch versucht habe darzustellen war ein Lächeln. Ein Lächeln ist aber ansteckend und deshalb eine gute Art wahrgenommen zu werden finde ich.

Über mich

Mein Name ist Helena Beierlein und ich bin am 24. Februar 1995 in Sonnenbühl, Erpfingen geboren. Meine Studienfächer sind Internationale Literaturen Englisch und Rechtswissenschaften. Zur Fotografie bin ich durch meinen Vater gekommen, der mich oft mit in die Natur genommen hat und mit mir Schmetterlinge, Sterne und viele andere Dinge beobachtet und sie mir erklärt hat. Ich mache den Workshop mit, weil ich schon lange mehr über Fotografie lernen will und bisherige Gelegenheiten leider nicht mit meinem Studium vereinbar waren. Von dem Kurs erhoffe ich mir einen besseren Blick für Fotografie zu bekommen und überlegter an den Vorgang des Fotografierens heranzugehen.

Am Wasser

Auf dem Foto ist ist ein Ausschnitt der Tübinger Uferpromenade zu sehen und wurde von der Neckar-Insel aus aufgenommen. In der Mitte des Bildes ist der Kirchturm der Stiftskirche zu sehen. Die Uhr zeigt ca. 19 Uhr. Darüber blauer Himmel. Direkt unter der Kirche ist die bunte Häuserreihe, für die Tübingen so bekannt ist. Die Blätter der Platanen, die im Vordergrund des Bildes zu sehen sind, bilden einen Rahmen um den Kirchturm und die Häuser werden leicht von ihnen verdeckt. An den Stellen, wo die Sonnenstrahlen auf die Blätter treffen, leuchten sie hellgrün. Das Licht verdunkelt sich nach unten hin. Der untere Teil des Bildes zeigt die Anlegerstelle der Stocherkähne, die teilweise vom Licht der untergehenden Sonne beschienen werden. Auf der Steinmauer darüber sitzen Menschen. Der Neckar selbst ist matsch-grün. Die Boote am Anleger strahlen Ruhe aus. Die bunten Häuser lassen das Bild fröhlich wirken. Die Blätter der Platanen bringen Leben in das Bild. Es ist ein ruhiger, sonniger Sommerabend.

Der Eisdieb

Das Foto zeigt meinen Opa, 88 Jahre alt, und meine Nichte Luna, 1½ Jahre alt, wie sie ihm ein Waffeleis entgegenstreckt. Die Szene spielt sich im Café meiner Großeltern ab, in welchem sich die letzten 50 Jahre kaum etwas verändert hat. Das Bild ist von schräg oben aufgenommen. Opa und Luna bilden den Bildmittelpunkt. Dabei sitzt Opa links an einem der vielen Holztische des Cafés, die mit Stofftischdecken und rosafarbenen Blumen aus Omas Garten geschmückt sind. Mein Opa trägt eine weiße Mütze (ein Erkennungsmerkmal) und eine knallige, orangefarbene Warnweste (meine Großeltern haben neben Café auch eine Sommerbobbahn, wo sie jeden Tag nach dem Rechten schauen, deshalb die Warnweste). Meine kleine Nichte Luna, in pinkem Blüßchen, steht in kurzem Abstand vor ihrem Uropa, schaut zu ihm auf und hält ihm freudestrahlend ihr Eis entgegen. Er beugt sich leicht nach vorne, um davon abzubeißen (beißen!).
Im Hintergrund hängt der große, alte Gong, auf den wir als Kinder gerne mit dem Filzschlegel draufgehauen haben, wobei einem der dabei entstehende Laut durch den ganzen Körper dringt. Links daneben steht eine große Standuhr aus dunklem Holz. Auf der rechten Seite steht eine ebenfalls dunkle Holzsäule, auf welcher eine Vase mit Kunstblumen angerichtet ist. Direkt darüber ist eine Lampe an die Wand angebracht, bestehend aus zwei korallenfarbigen Stofflampenschirmen, von denen Glasedelsteine herabbaumeln. Der Boden ist ein Fließenboden im Stil der 50er Jahre. Weiß, mit braunen, blumenartigen Abbildungen.
Die Situation spiegelt ein Erlebnis aus meiner eigenen Kindheit wieder.
Es ist wie ein Déjà-vu, nur dass diesmal meine Nichte an meiner Stelle steht. Es verhält sich nämlich so, dass mein Opa, jedes mal wenn er gesehen hat wie ich als Kind ein Eis gegessen habe, etwas davon abhaben wollte. Das Ergebnis davon war, dass die Hälfte meines Eises abgebissen war und mir nur noch die trockene Waffel blieb. Nach meinen Geschwistern und mir, musste nun auch Luna, über 20 Jahre später, diese Erfahrung machen und ihre Lektion lernen. Niemals Eis vor Opa essen.
Das Foto spiegelt sowohl meine Beziehung zu meinem Opa, als auch zu meiner Nichte in Form eines fröhlichen Moments wieder, der mich selbst in meine Kindheit zurückversetzt hat. Das Eis spielt dabei eine zentrale Rolle, da es meine absolute Lieblings-Süßigkeit als Kind war und ich es unmittelbar mit meinen Großeltern verbinde. (Ich nenne ihn bewusst Opa und nicht Großvater, da dieser Name schon an meinen anderen Opa vergeben ist.)
Einen konkreten Plan für das Foto hatte ich nicht. Ich hielt mir die Kamera jederzeit griffbereit und wartete den passenden Moment ab. Als er dann da war, musste ich schnell sein. Da die Kamera alles sehr nah heranzoomt und es nicht möglich ist das umzustellen, nahm ich mir einen Stuhl und stelle ihn ca. fünf Meter weiter nach hinten. Ich steige auf den Stuhl und drücke zwei mal auf den Auslöser. Dann war der Moment auch schon wieder vergangen.

Grün in Grün

Das Selbstportrait zeigt mich, wie ich vor einer dunkelgrünen Wand, auf einer dunkelgrünen Decke in einem Bett sitze. Ich trage ein olivgrünes Kleid und halte die Kamera vor mein Gesicht, sodass es kaum zu sehen ist. Meine haare fallen mir über meine linke Schulter. Vor das Bett habe ich einen großen Spiegel gestellt, sodass ich sehe, dass alles richtig auf das Bild kommt. Hinter mir, links und rechts, sind drei Bilder in der Größe einer Postkarte, in goldenen Rahmen. Zwei von ihnen zeigen meine liebsten Kunstwerke. Eines den Seerosenteich von Monet, das andere eine weite Landschaft von dem russischen Maler Lewitan. Auf dem dritten ist eine Zeichnung, die ich selbst gemacht habe. Es sind nur wenige Striche, welche die Konturen eines Gesichts nachbilden, den Kopf leicht geneigt und auf einer Hand abgestützt. Ich habe es „Neverland" genannt. Ich versuche die gleich Pose einzunehmen, wie auf meiner Zeichnung. Ich mache mehrere Aufnahmen und hoffe, dass sich das licht der Kamera nicht spiegelt. Bevor ich das Foto gemacht habe, habe ich viel Recherche betrieben und Familienmitglieder und Freunde nach meinen Stärken und Schwächen gefragt, mit dem Gedicht von Margot Bickel als Vorlage. Ich habe viele, aufschlussreiche Rückmeldungen bekommen und auch viele Ideen, wie ich diese in einem Foto umsetzen könnte. Leider habe ich am Ende aufgrund der Klausurenphase nicht genügend Zeit, diese zu realisieren. Ich hatte nur eine Stunde und bin dementsprechend mit dem Ergebnis nicht sehr zufrieden. Trotzdem denke ich, dass meine Stärken und Schwächen in meinem Selbstportrait in gewisser Weise widergespiegelt werden. Dies erkennt nur, wer mich und meine derzeitige Situation sehr genau kennt. Grün ist meine Lieblingsfarbe, sie erinnert mich an den Wald, den ich so sehr liebe und der in guten und in schlechten Zeiten immer für mich da ist. Er ist der Punkt an dem sich meine Stärken, sowie meine Schwächen treffen. Auf dem Foto sitze ich auf einem Bett, nicht meinem Bett. Eine Folge einiger meiner Schwächen. Dass ich oft nicht genau weiß, was ich will. Dass ich oft jemanden brauche, der für mich da ist. Dass ich manchmal nicht ganz ehrlich zu mir selbst bin, gerne verdränge und meinen Stress teilweise ohne Rücksicht auf andere versuche, zu kompensieren. Dass ich manchmal keinen kühlen Kopf bewahren kann, impulsiv bin und Sachen einfach mache, ohne viel darüber nachzudenken. Ich lasse mich von meinen Gefühlen leiten und weiß nie, wo ich übermorgen sein werde.
Meine Zeichnung repräsentiert Nachdenklichkeit und manchmal Unentschlossenheit aber auch dass ich gut zuhören kann und für andere da bin. Monets Seerosen und Lewitans Landschaft repräsentieren meinen Drang, mich mit schönen Dingen zu umgeben und auch andere davon zu begeistern. Schöne Dinge gibt es überall und lassen sich selbst in den unscheinbarsten Sachen und Situationen finden. Ein Bild, eine Begegnung, ein Blatt auf dem Boden, das Geräusch des Waldes. Aus all diesen schöpfe ich meine Kraft, trotz jeglicher Umstände für andere da zu sein.

Über mich

Hallo, mein Name ist Kevin Hörmle, ich wurde am 14. August 1993 in Tuttlingen geboren. Im Moment schreibe ich an meine Masterarbeit im Fach Angewandte Umwelt und Geowissenschaften. Meine Heimat liegt in der Einöde der Schwäbischen Alp, Mahlstetten. Dort gibt es nicht viel, außer der scheinbaren heilen Welt, die bei genauerer Betrachtung eben eine solche nicht ist. Zur Photographie kam ich vermutlich während des Abiturs. Mich faszinierte vor allem die Kriegsberichterstattung und die Sozialdokumentarische Fotografie, da beide eine andere Wirklichkeit zeigen, eine die nicht immer bequem ist. Die künstlerische Seite der Photographie habe ich erst sehr spät entdeckt, da für mich bis dahin Fotos im ideal Fall eine eins zu eins Abbildung sein sollten. Aus diesem Grund erhoffe ich mir von diesem Kurs künstlerischen Input, viele Diskussionen sowie das erlangen neuer Perspektiven. Meine Lieblingsfarbe ist Grün.

Mit welchem Foto würde ich Tübinen der Welt vorstellen?

Der Blick des Fotos ist auf den Kalenderdöner gerichtet.
Allerdings ist er nur schwer zwischen den Bäumen der Neckarmüllerbrauerei auszumachen. Der Ausgangspunkt der Kamera ist das unter Ende der Neckarbrücke auf der gegenüberliegenden Seite des Dönerladens. Somit ist die Neckarbrücke mit ihrem blumenumwundenem Geländer zusehen. Weiter ist das Bild im Hochformat, was die Straße der Brücke lang erscheinen lässt. Im Moment der Aufnahme war ich müde und hatte sehr hunger als ich auf dem Heimweg von einem Freund war. Da ich bisher noch kein geeignetes Motiv für die uns erteilte Aufgabe gefunden hatte und ich keines dieser klassischen Tübingen Fotos wollte, schien mir diese Variante am ehrlichsten. Das Bild spiegelt die Sehnsucht vieler Tübinger wieder, die sie nachts nach dem Feiern verspüren:
Essen und wenn möglich einen fettigen Döner, damit der Kater am nächsten morgen sich im Rahmen hält. Der Kalender Döner hält hier bei eine Sonderstellung inne, da er von den zentrumsnahen Imbissbuden am längsten offen hat.

Familienportrait

Das Foto wurde hochkant aufgenommen. Der Bildfokus liegt auf einem Glasscherbenhafen, der in 3-4 kleinere Haufen zerstreut ist. Teilweise sind die Scherben mit Pflastern verbunden. Das Foto wurde im Vorhof meiner WG geschossen. Daher besteht der Hintergrund im Bild aus Pflastersteinen und einer Straße. Zum Zeitpunkt des Photographierens herrschte Abendsonne, das Licht wurde absichtlich so gewählt um eine Spektralauftrennung des Lichts durch die Scherben zu erzeugen. Dies gelang jedoch nicht. Wieso dieses Motiv? Da meine Familie nicht in der Nähe war um ein „echtes Foto" zu erstellen, blieben nur noch meine Freunde als Familienersatz. Aber auch hier wurde kein Datum gefunden an dem alle Zeit hatten. Die Einzelportraits genügten nicht meinen Ansprüchen, da sieh mehr aus Not und Symbolik als aus Emotion heraus geschossen wurden . – Also die Scherben dann, als Versuch einer Abstraktion dessen, was ich mit meiner Familie verbinde:
Eine mit viel Schmerz gescheiterte Ehe meiner Eltern, viele unschöne Erinnerungen in meiner Kindheit. Ein provisorisches erstellen zweier getrennter „heilen Familien". Das nicht wissen darüber wie „Familie geht", ein rekonstruieren aus Scherben, wie etwas intakt aussehen könnte. Und dann, einer der wichtigsten Punkte für mich, dass sich überall und in allem, selbst in diesen Scherben, etwas Schönes und Positives finden lässt. Hier symbolisiert durch die Aufspaltung des Lichts.

Selbstportrait

Das Bild zeigt einen Garten, meinen. Im Hintergrund sind Büsche und Bäume zu sehen, ansatzweise ein Zaun. Im Vordergrund stehe ich, mittig. Der Kopf gesengt mit einem von unten nach oben gerichteten Blick und Lachen. Ich bin barfüßig, trage eine blaue Jeans sowie ein weißes T-Shirt und zeige mit meiner gehobenen rechten Hand den Mittelfinger. Selbstpotrait, was heißt das? Sich so zeigen, wie man sich selbst sieht, wie man sich selbst gerne sehen würde? Oder so, wie einen die anderen sehen? Die, die einen vielleicht sogar besser kennen als man selbst. Diejenigen denen ich die Kamera in die Hand drückte, fanden die restlichen Bilder zu pessimistisch, zu wenig von dem was ich noch bin. Also versuche ich die Brücke zuschlagen, zwischen dem was andere sehen und dem was ich sehe.
Immer dagegen sein, ja nicht mit dem Strom schwimmen, immer einen blöden Spruch auf den Lippen haben und sich ja nicht unterkriegen lassen; ja das bin ich und vermutlich nimmt man mich auch so war. Nur, ich steh nicht gern im Mittelpunkt. Was man nicht sieht: ich steh im Regen aus einer Art Hilflosigkeit. Weshalb ist der Regen schlecht? Ich steh im Regen, weil durch Schmollen der Regen auch nicht weg geht. Weil er für mich aber auch etwas schönes ist. Es ist nass, die Luft ist frisch. Ich versuche immer das beste aus einer Situation zu machen, und je harscher die Bedingungen werden, desto wohler fühle ich mich. Es ist eine Flucht vor dem „sich Gedanken machen" über die Sinnlosigkeit/Absurdität des Lebens, der Welt. Und so verhält es sich auch mit dem Mittelfinger; es ist ein Zeichen des Trotz, und der damit verbunden Unsicherheit. Es ist Trotz gegen die Sinnlosigkeit des Lebens, gegen gesellschaftliche Normen die nicht hinterfragt sind, gegen alles, gegen nichts – gegen mich. Denn sind wir mal ganz ehrlich, man sollte sich und das Leben nicht zu ernst nehmen – dafür steht das Lachen, als Trotz, als ob ich mir von irgendwelchen Umständen den Tag verderben lassen sollte. Und wenn doch, dann steh ich einfach in den Regen und versuche mich daran zu erinnern, dass wie das Wetter, das Leben kommt wie es kommt.

Die Last auf Deinen Schultern

Glaube nicht
Die Last auf deinen Schultern wird dir zu schwer,
glaube nicht
du wärst schwach, die Last anderer noch mitzutragen
du wirst dich wundern
ob deiner Kraft
du wirst dich wundern
wie stark du bist trotz deiner Schwäche

Margot Bickel

Über mich
Mein Name ist Hannah, Ich bin 20 Jahre alt und meine Lieblingsfarbe ist Himmelblau.
Ch mag Fotografie und vor allem die analoge, da ich dadurch lernte meine Umwelt genauer zu beobachten.
Man lernt neue Perspektiven einzunehmen, sein Verhältnis zur Umwelt wahrzunehmen und die Schönheit der kleinen und einfachen Dinge zu schätzen.
In diesem Kurs erhoffe ich mir, von den Erfahrungen des Künstlers zu lernen und etwas über seine Beziehung zur Welt zu erfahren.

Tübingen in meinem Wohnzimmer.

Wenn ich darüber nachdenke wie sich Menschen Bilder ihres Wohnort in ihr Wohnzimmer hängen muss ich erstmal an kitschige Poster, Kalender oder Postkarte denken. Bei Tübingen wäre da Sicherlich die Neckarbrücke, der Marktplatz oder die Ammergasse drauf. Wirklich begeistert war ich von der Vorstellung nicht, ich fühle mich gerne wohl in meinem Zu Hause und klar da gehören auch Bilder dazu, aber die sollten dann eher zeitlos sein, keine kitschigen Häuserfronten die Eventuell noch mit einer plumpen regionalpatriotischer Ästhetik unterstrichen sind.
Ich entschied mich dafür, ein Motiv zu wählen welches eine Verbindung mit Tübingen hat, aber dennoch etwas zeitloses repräsentiert, damit ich mich nicht schnell daran satt sehen würde.
Ich fotografiere den Neckar von der Rückseite der Neckarbrücke, es ist eine abendlich Stimmung und die Sonne steht schon tief. Was men vielleicht nicht direkt erwarten würde ist, dass knapp link neben der Mitte des Bildes ein Laternenmast im Bild steht, der die Sicht auf den Neckar zu teilen versperrt. Mal schauen ob der Hintergrund trotzdem scharf ist...

Was ist Familie?

Die Beziehung von mir zu meiner Familie war teilweise schwierig und ich verbrachte wenn dann Zeit mit meiner Mutter und meinem Bruder. Allerdings bin ich dennoch denkbar dafür, dass meine Familie mir ein Leben wie ich es jetzt lebe, ermöglicht hat.
Daher will ich die Darstellung an ein mir in guter Erinnerung gebliebenes Ritual knüpfen. Meine Mutter arbeitete sehr viel in meiner Kindheit und oft kochte meine Oma für mich und meinen Bruder, Mittags waren wir bei ihr und wenn meine Mutter abends von der Arbeit kam, aßen wir manchmal gemeinsam. Diese Zeiten waren Raum für Begegnung (auch Streit natürlich) aber dennoch blieb mir die Gemeinschaft die wir so gemeinsam erlebten in schöner Erinnerung.
Ich lernte zu kochen und als ich das alleine beherrschte, genoss ich es schon früh, meine Freunde oder meine Familie zu bekochen und mit ihnen gemeinsam eine Mahlzeit zu vollziehen.
Daher wählte ich als Motiv meine Mitbewohnerin an einem lauen Sommerabend. Wir sind auf Unserer kleinen Terrasse und haben vor kurzem gemeinsam gegessen. Sie sitzt am Tisch und lächelt mich an...Natürlich weiss sie dass ich sie fotografiere.
An Abend (nach langen Tagen) genieße ich es nach hause zu kommen und gemeinsam zu kochen und zu Essen. Es ist schön, wenn man den Tag gemeinsam ausklingen lässt und jeder etwas von seinem Tag erzählt. Denn auch wenn Tage nich besonders schön sind (so wie früher manchmal mit meiner Familie) so ist es dennoch ein schöner Abschluss und ein schönes Ritual, sich Abend sin der Gemeinschaft zu unterhalten und beieinander zu sein.

Selbstbild ohne Selbstdarstellung?

Erst einmal, mir ist klar, dass es eigentlich kein Selbstbild gibt, ohne dass auch nur zu findest ein Kleiner Teil davon inszeniert ist. Diese Tatsache entsteht allein schon durch das bewusste aufnehmen.
Dennoch finde ich, dass wir in Zeiten des Selfie und der Bilderfluten die uns täglich umgeben, besonders mit der Darstellung unserer Selbst konfrontiert sind. Als ich an Selbstbild und Selbstportrait dachte, dachte ich komischer Weise als erstes an die Geschichte des Narzissus, nicht weil ich mich für überdurchschnittlich oder unterdurchschnittlich narzisstisch halte, sondern mehr weil mir dieses Bild so passend für unsere Zeit vorkommt. Auch wenn Menschen sehr viel Geld für ihr Aussehen ausgeben und sich vermutlich oft in diversen Spiegeln sehen, kommt für mich der Eindruck zu Stande als würden nur noch die wenigsten erkennen wer sie wirklich sind, wer die Person ist, die sie da im Spiegel sehen. So kam meine Assoziation mit Narzissmus, er verliebt sich in sich selbst, da er nicht mehr erkennt, wer der Mensch im Spiegel der Wasseroberfläche ist, den er betrachtet und in den er sich verliebt. Ein Spiegel der eigentlich ein Symbol für Reflexion ist, ist nicht mehr wirkungsvoll, da sich Menschen so sehr entfremdet haben. Ich muss zugeben, das ist nicht die aller schönste Vorstellung der modernen Menschen, aber dennoch finde ich es in meiner Wahrnehmung irgendwie passend. Außerdem sehe ich in der Erkenntnis, dass Menschen nicht mehr erkennen durchaus eine Möglichkeit, einem Menschen wieder neuen Zugang zu sich selbst zu schaffen.
Mein Selbstportrait ist daher ein Bild meines Schatten. Ich habe die Hände über meinem Kopf und habe mich selbst fotografiert. Mein Abbild ist zu erkennen, aber die Konturen und Farben meiner Identität sind nicht sichtbar.
Ich sehe mich quasi selbst, ohne das ich mich erkenne.

Über mich
Mein Name ist Dominic, ich bin 1986 in Jakarta (Indonesien) geboren worden und in Deutschland (in der Nähe von Karlsruhe) aufgewachsen. Seit ca. 2010 lebe ich in Tübingen und studiere an der juristischen Fakultät.
Ich interessiere mich seit circa zwei Jahren etwas konkreter für Fotographie und habe mir eine gebrauchte digitale SLR gekauft, um die technischen Aspekte wie Belichtung, Blendenöffnung (et cetera) nicht nur in der Theorie erlernen, sondern auch ein wenig ausprobieren und damit „herumspielen" zu können.
Über den Kurs bin ich quasi zufällig im Vorlesungsverzeichnis „gestolpert" und fand die Beschreibung interessant, weil ich bisher relativ wenig Berührung zu künstlerischer Photographie im engeren Sinne hatte und mir etwas mehr kreativen Input zum Thema Bildkomposition und andere ästhetische Aspekte erhoffe.
Meine Lieblingsfarbe ist Dunkelblau.

Gruppenaufgabe: Ein Bild von Tübingen, das ich mir selbst in meine Wohnung hängen würde.

Hoffnungsvoll
Beschreibung meines Bildes: „Die Steinlach"
Abgebildet ist ein Abschnitt der Steinlach, ein Nebenfluss des Neckars, in der Nähe von meiner Wohnung. Im Zentrum des Bildes werden Steine im Flussbett von Wasser überspült, am Rande befindet sich zu beiden Seiten ein flaches, grasbewachsenes Ufer. Die Mittagssonne steht hoch, weshalb das Wasser stark reflektiert. Es ist keine Person am Uferrand zu sehen.
Weshalb dieses Motiv?
Die Steinlach ist für mich stark mit Tübingen verknüpft, weil ich jeden Morgen auf dem Weg in die Stadt und jeden Abend auf dem Weg nach Hause an ihr vorbeikomme. Mit ihr starte ich in den Tag und oftmals nehme ich mir auf dem Heimweg – besonders nachts – ein paar Minuten Zeit, um dort den Tag ausklingen zu lassen und über das Geschehene nachzudenken. Das Plätschern des Wassers hat für mich einen beruhigenden, meditativen Effekt.
An der Steinlach habe ich mich in der Vergangenheit oft mit Freunden getroffen, mich gerne dort gesonnt, gelesen und habe schöne Gespräche geführt.
Im Sommer treffen sich viele Leute dort um zu grillen und zusammen die Abendsonne zu genießen.
Ein Bild von der Steinlach würde mich daher an viele schöne Momente in Tübingen erinnern, weshalb ich es als Motiv für diese Aufgabe ausgewählt habe.

Aufgabe: Familienfotografie
Als zentrales „Objekt" für dieses Foto habe ich Freya, eine gute Freundin ausgewählt.
Zuerst wollte ich eine nicht „gestellte" Alltagssituation einfangen, bin dabei jedoch gescheitert, weil sie es immer bemerkt hat, wenn ich gerade dabei war, die Kamera auf sie zu richten. Dann habe ich jedoch gemerkt, dass es sich viel besser eignet, vorher ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, weil sie dann eine Grimasse schneidet, bevor ich ein nicht verwackeltes Bild aufnehmen kann.

Weshalb ausgerechnet diese Person?
Freya ist zwar nicht mit mir Verwandt, unser Verhältnis würde ich aber als geschwisterlich bezeichnen, denn uns beiden war direkt von Anfang an klar, dass wir aus unserer Freundschaft heraus keine romantischen Gefühle füreinander entwickeln würden.
Wir kennen die wunden Punkte des anderen, streiten viel miteinander über die trivialsten Dinge, diskutieren schonungslos, beleidigen uns gegenseitig und lassen kaum eine Gelegenheit aus, den anderen öffentlich zu blamieren.
Aber wenn es uns schlecht geht, zum Beispiel nach einer Trennung, spenden wir uns gegenseitig Trost, hören dem anderen zu und sorgen für Ablenkung.
Freya ist einige Jahre jünger als ich und ist als Einzelkind aufgewachsen. Für mich ist sie quasi wie ein kleine Schwester, die ich in meiner blutsverwandten Familie nicht hatte. Meine wirklichen Geschwister sind beide ein paar Jahre älter als ich. Mit meiner tatsächlichen Schwester habe seit über zehn Jahren ein eher schwieriges Verhältnis und kürzlich sogar den Kontakt vollständig abgebrochen.

Weshalb ein gestelltes Bild mit Grimasse?
Die Grimasse verdeutlicht in meinen Augen unsere Beziehung zueinander ganz gut:
Freya gönnt es mir nicht, ein hübsches Bild von ihr zu machen, wenn sie es nicht gerade als Erinnerung für sich selbst gerne haben möchte. Deshalb verzieht sie ihr Gesicht, streckt mir die Zunge heraus und bemüht sich darum, mir die Aufnahme mit möglichst wenig Aufwand zu versauen. Wie eine nervige kleine Schwester, finde ich.
Zum Thema Familie gibt es in Bezug auf Freya noch eine zweite Ebene, welche man aus der letztendlich entstandenen Momentaufnahme aber nicht herauslesen kann: Freya hatte kürzlich einen Todesfall in ihrem familiären Umfeld.
Ich habe mich vor den Aufnahmen gefragt, ob ich es aus moralischer Hinsicht rechtfertigen könnte, ein Bild von ihr zu machen, in welchem man ihre Trauer erkennen könnte. Aber so schön ich echte Emotionen in Portraitaufnahmen finde, halte ich das bezüglich einer mir nahestehenden Person für viel zu intim und käme mir dabei unwohl vor, diese Situation für ein Projekt zu instrumentalisieren.

Passend dazu habe ich mich an die folgende Filmszene erinnert gefühlt:

Auszug aus dem US-amerikanischen Film-Drama „Hautnah" von Mike Nichols aus dem Jahr 2004, basierend auf dem gleichnamigen Theaterstück des britischen Regisseurs Patrick Marber.

In dieser Szene steht die Stripperin Alice während einer Vernissage vor einer Portraitaufnahme, die sie selbst mit Tränen in den Augen zeigt. Sie trifft Larry, den Partner der Fotografin Anna.

Larry: Gefällt's Ihnen?
Alice: Nein.
Larry: Was hat sie so traurig gemacht?
Alice: Das Leben.
Larry: Was ist das?
(Kurze Pause, die beiden sehen sich schweigend und lächelnd an.)
Larry: Wie finden Sie's? Alles in allem.
Alice: Wollen Sie über Kunst reden?
Larry: Ich weiß, man diskutiert nicht über das Werk bei der Vernissage des Werkes. Aber einer muss es ja tun.
(Kurze Pause.)
Larry: Ich mein's ernst. Was sagen Sie?
Alice: Es ist eine Lüge. Ein Haufen trauriger, sehr schön fotografierter Fremder und ... all die glitzernden Arschlöcher, die viel ... von Kunst halten ... die finden das sehr schön, weil sie das sehen wollen.
Aber die Menschen auf den Fotos sind allein. Und traurig. Aber die Bilder geben die Welt in einem schönen Licht wieder. Also ... gibt ihnen die Ausstellung Trost. Und das macht sie zu einer Lüge. Und jeder liebt nun mal die dicke, fette Lüge.
Larry: Ich bin der Freund der dicken, fetten Lügnerin.

Aufgabe: Selbstportrait

Ich wollte ein Bild von meiner Reflektion in einer großen Fensterscheibe mit einem Kater auf dem Arm machen. Ich liebe Tiere allgemein und insbesondere Katzen wegen ihres Eigensinns. Vermutlich weil ich mich oft nicht traue vollständig ehrlich und eigensinnig zu sein und deshalb diese Charaktereigenschaft sehr zu schätzen weiß, bei Personen und Tieren. Leider hat meine Kamera davor „den Geist aufgegeben".

Über mich
Mahdi Kavandi , Geboren in Dezful (1983)
studiere Medienwissenschaft
Lieblingsfarbe: Orange

Ein Foto von Tübingen an der Wand zuhause hängen sollen

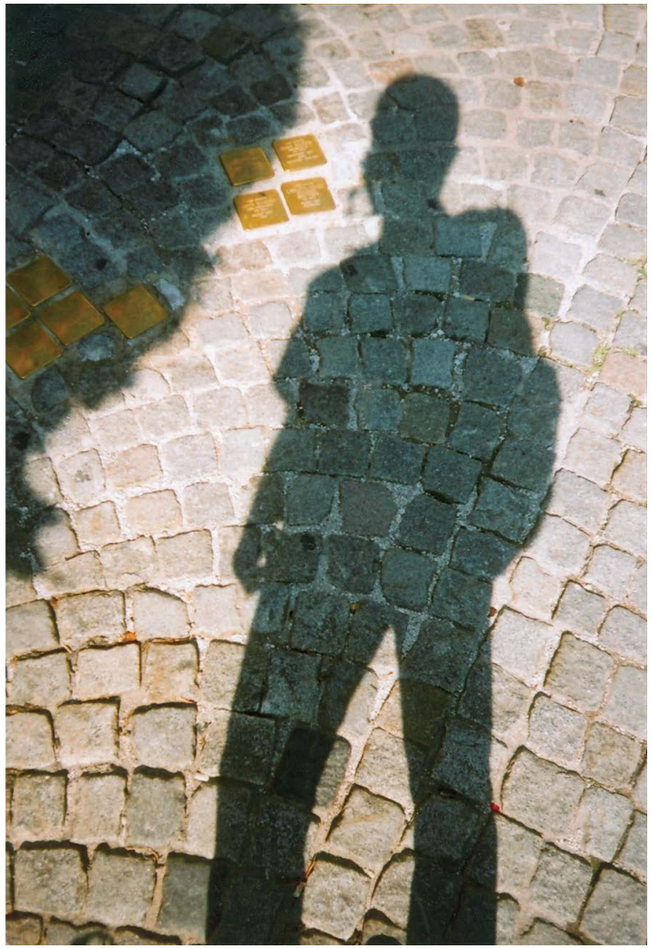
Als ich in meiner Heimat nach einer geeigneten Universität im Ausland suchte, kam ich auf Tübingen Universität und das erste Foto, das ich von der Uni im Netz gesehen habe, war ein Foto vom Eingang der alten Universität Bibliothek. Das Bild war mein erster visueller Eingang zu Tübingen. Ich erinnere mich das Bild nie. Als ich nach Tübingen angekommen bin, habe ich eines Tages zur UB gekommen, um das alte Gebäude näher zu sehen. Vor allem hat mir die Statuen von berühmten Dichter und Denker gefallen. Falls ich ein Foto von Tübingen an der Wand zuhause hängen sollte, würde ich gerne ein Bild von diesem Gebäude nehmen.

Familie

Von Menschen zu fotografieren ist sehr schwierig, auch wenn Sie Mitglieder seiner Familie sind. Ich habe überlegt, wie ich meine Beziehungen zu den Menschen in meinem Foto zeigen kann. Die beste Lösung, die ich gefunden habe, war die Fotos selbst! Die Fotos von meiner gestorbenen Mutter und meiner kleinen Tochter, die ich am Fenster gestellt hatte. Während das Foto meiner Mutter für mich meine Vergangenheit repräsentiert, bezieht sich das Foto meiner Tochter auf meine Zukunft. Woher ich gekommen bin und wohin ich gegen will sehen ich in diesen zwei Bilder. Vergangenheit und Zukunft, Jung und Alt, Verlorene und Gewonnene stehen nebeneinander an meinem Fernster und ich setze sie wiederrum in einem neuen Foto zusammen. Nachdem ich das Foto gemacht habe, habe ich bemerkt, dass das Fenster im Hintergrund ist zu beleuchtet. Mein Foto kann überbeleuchtet werden. Aber das ist doch kein Problem. Ich habe doch den richtigen Moment aufgenommen.

Selbstportrit

Ein Foto ist nichts anders als Schatten und Licht. Also ist mein Schatten mein Foto. Ich stehe in der Altstadt, wo ein paar Stolpersteine vor kurzem verlegt wurden. Ich stehe hier und schaue mir die Geschichte an. Die Vergangenheit ist mir persönlich von großer Bedeutung. Die Vergangenheit von mir, die Vergangenheit der Stadt, in der Ich wohne. Die Vergangenheit der Welt, auf der ich lebe. Also repräsentiert dieser Moment einen relevanten Aspekt meiner Persönlichkeit. Dann drücke ich den Knopf auf meine Kamera und mache meine Selfi-Foto-Aufgabe für den Workshop.



Heimat des Menschen

Eines Menschen Heimat
ist auf keiner Landkarte zu finden,
nur in den Herzen der Menschen,
die ihn lieben

Margot Bickel

Über mich
Mira Brandt (1994)
Utting am Ammersee
Psychologie

Wodurch Fotografie? Ich hatte schon immer den Drang, unterwegs zu sein, auf Reisen zu gehen, und mir fremde Gebräuche und Kulturen einzufangen – So ist für mich Fotografie hauptsächlich „Urlaubsfotografie" gewesen. Jedoch ist seit 1-2 Jahren nun auch das Interesse am entschleunigten/ bewussten Fotografieren durch eine analoge Kamera gewachsen und ich ziehe gerne los mit Kamera und Freunden, um auf Entdeckungstour zu gehen.
Wohin mit dem Kurs? Eine Ebene hinter dem „reinen, „touristischen" Fotografieren entdecken. Wie kann ich meinen Blick schulen auch für das kleine Detail oder eine abstrakte Idee und diese in einem Foto festhalten? Wie kann ich mit einer Kamera, die keine Effekte oder Spielereien zulässt, trotzdem einen Augenblick einfangen mit nur einem Klick. Welches Detail will ich einfangen, welchen Rahmen wähle, was genau ist es, dass ein Bild zu mehr als nur einem Abbild macht?
Lieblingsfarbe? Grün

Welche Stelle in Tübingen erinnert mich an meine Heimatstadt/Land/Ort?
Heimatlos

Wasser, wohin das Auge reicht.
Kühle Stille, die den Körper umgibt.
Leichtigkeit, die ich empfinde, wenn ich eintauche in die
dunklen, stillen Tiefen.

Auf dem Bild ist nur Wasser, Reflektionen von der Sonne und leichte Kräuselungen vom Wind zu sehen. Ein paar Äste ragen ins Bild. Das Bild ist in der unmittelbaren Nähe meiner Wohnung in Tübingen, an der Ammer, aufgenommen worden.
Ich habe mein Leben lang an Seen gewohnt, zuletzt am Bodensee, und das Element Wasser erinnert mich in all seinen Formen an meine Kindheit und meine Heimat. Vor allem im Sommer spüre ich den starken Drang, soviel Zeit wie nur geht, an und im Wasser zu verbringen. Sobald ich das Geräusch von fließendem Wasser höre und die Alltagsgeräusche im Hintergrund verschwinden, fühle ich mich entspannt. Ich bin geerdet, still, als seien alle Gedanken scheinen sich mit dem Fluss des Wassers zu synchronisieren.

Familienfotografie
Nähe

Nachdem ich es nicht geschafft hatte, ein Foto meiner Familie zu machen, überlegte ich, wie ich meine Beziehung zu Ihnen in anderer Form zur Sprache bringen könnte. Jedoch wurde mir bewusst, dass es schade wäre, mich so sehr darauf zu versteifen, ein Bild meiner Familie oder abstrakte Darstellung dieser zu suchen, wenn ich doch von wunderbaren Menschen umgeben bin, die meiner Familie in nichts nachstehen.
Mein gute Freundin Greta weiß mehr von mir als meine Familie. Wir sehen uns und können zusammen über alles sprechen, lachen, weinen, scherzen, uns aber auch Kritik entgegenbringen, ohne dass unsere Freundschaft darunter leiden würde.
Das Bild ist in der Hafengasse gegenüber vom Cafe Hanseatica aufgenommen. Das Foto zeigt Greta, wie sie herzlich über das Gesicht strahlt, erste Sonnenstrahlen am Morgen, und eine Hälfte des Bildes ist ausgefüllt vom Schaufenster mit einem übergroßen Teddy, der genauso Teil des Fotos zu sein scheint wie Greta.
Drei Jahre haben wir zusammen hier um die Ecke gewohnt, dann sind wir beide woanders hingezogen, aber das Hanseatica war unser nostalgie-behafteter Treffpunkt, oft täglich am Morgen bevor es an die Arbeit ging. Wir haben uns angewöhnt, mit unseren Cafes einfach gegenüber auf einem Schaufenstersims zu sitzen – keine Tischnachbarn die zuhören, aber das Hanse ist auch oft überfüllt.

Selbstportrait
Grün

Das Bild zeigt mich, wie ich unter einem wilden Mirabellen-Baum stehe, der sich unter seiner Früchte-Last biegt. Es hat den ganzen Tag geregnet, ich war mit einer Freundin stundenlang im Wald unterwegs, wir hatten beide seit einer Ewigkeit nichts gegessen – und dann dieser Baum!
Natürlich greifen wir zu.
Mein Mund ist voller Kerne und Mirabellen, in meiner linken Hand halte ich noch mehr wunderbare gelbe Früchte. Ich greife mit meiner rechten Hand nach oben, zerre am Ast, der daraufhin einen schwall Wasser über mich ergießen lässt.
Aber ich bin sowieso schon durchnässt und genieße dieses Gefühl von
Wildheit,
Freiheit,
Kind-sein,
total durchnässt sein,
draußen sein,
Abenteuer,
Unterwegs-Sein,
nicht ganz regelkonform sein und Mirabellen vom Baum „klauen".

Was für ein lebendiges, glückliches Gefühl in mir!

Über mich
Sandra Kronenberger (1994) Tettnang
Chemie

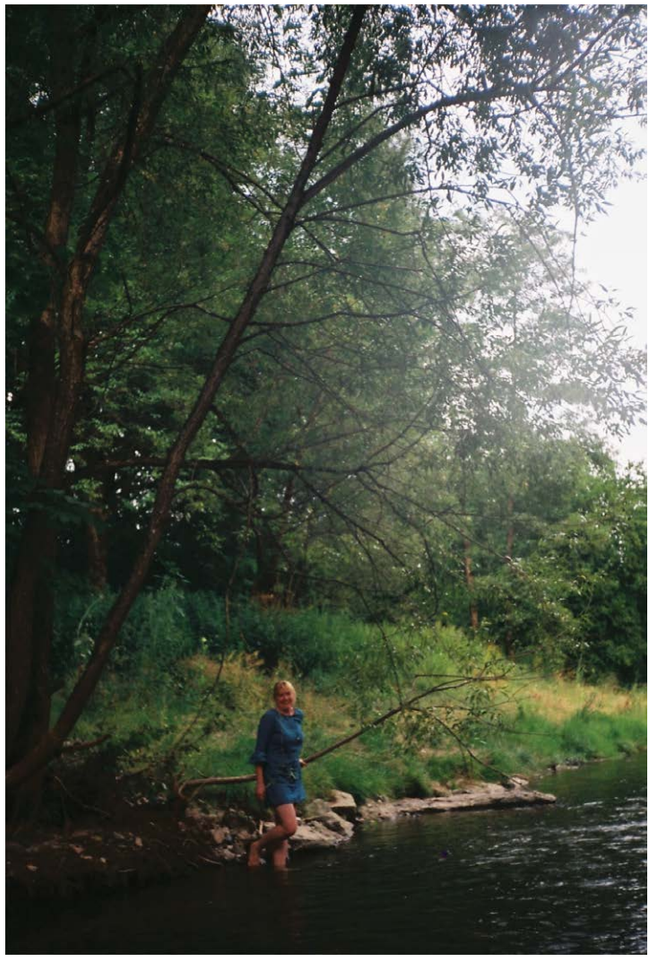
Lieblingsfarbe: weiß (beinhaltet alle Farben)
Wie bin ich zur Fotografie gekommen?
Fotografie faszinierte mich schon sehr früh, da meine Mutter sehr viel Fotografierte als ich klein war. Mit 17 habe ich auf einem Flohmarkt meine erste Analoge Kamera gekauft, welche allerdings beim testen Zuhause nicht funktionierte. Nachdem mein Bruder schließlich Fotograf wurde, kümmerte er sich um die Reparatur meiner Kamera, woraufhin ich die Analoge Fotografie für mich entdeckte. Mit meinem Bruder diskutiere ich sehr viel über seine Fotografie und auch er kommentiert meine Ergebnisse. Dadurch entwickelte sich die Fotografie als unser gemeinsamer Nenner.
Wohin mit dem Workshop?
Neue Blickwinkel erkennen. Inspiration. Zeit für bewusstes Erleben.
.

Welche Stelle in Tübingen erinnert mich an meine Heimat?
Chameleon

In Deutschland geboren, doch in Italien aufgewachsen, fällt es mir schwer Orte in Deutschland als meine Heimat zu bezeichnen, auch wenn ich den größten Teil meines Lebens hier verbracht habe. Daher beinhaltet meine Fotografie eine Erinnerung aus meiner Kindheit in Italien, da meine Mutter und ich in jeder freien Minute zu unseren Freunden auf den Bauernhof gefahren sind. Ob Sträuße, Pferde, Esel, Schafe, Ziegen, Schweine mit all diesen Tieren bin ich aufgewachsen. Und auch heute wenn der Schuh mal drückt ist es oftmals mein Pferd, dass mich durch seine emphatische Art zum lachen bringt.
Allerdings erscheint es mir so, als ob nach all den Jahren in denen ich nun in Deutschland lebe auch Italien nicht zu einhundert Prozent zu meiner Heimat gehört und ich das Gefühl nicht loswerde nirgends so richtig Wurzeln gefasst zu haben.
Meine Fotografie beinhaltet grasende Schafe auf dem Österberg.

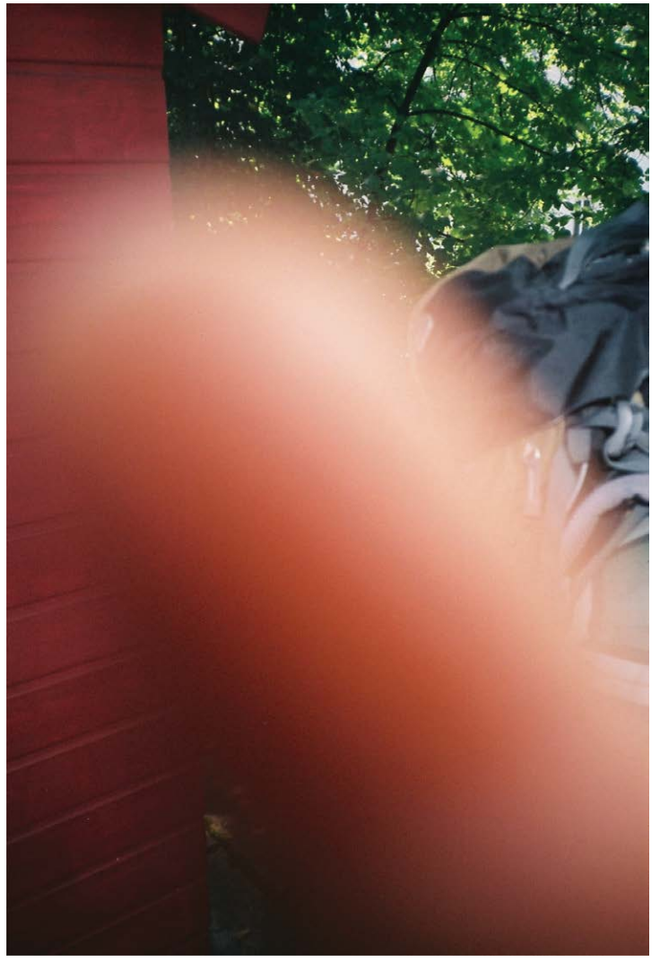
Familienfotografie
Zuflucht

Die Fotografie zeigt meine Mutter wie Sie im Zentrum des Bildes in der Ammer steht.
Dahinter wächst Schilf und ein Baum der quer durch die linke Bildhälfte ragt.



Selbstportrait
Untitled

Die Aufgabe Selbstportrait erschien mir sehr schwer, da die Darstellung meiner selbst in nur einem Bild unmöglich erscheint. Daher entschloss ich mich einfach meinen Rucksack aufzusetzen mit dem ich schon um die halbe Welt gereist bin und meine Mitbewohnerin zu bitten davon ein Foto zu machen. Dabei hat sich wohl ihr Finger vor die Linse geschlichen, welcher nunmehr im Zentrum des Bildes steht. Im rechten Bildrand ist der Rucksack im Hintergrund erkennbar. Dennoch erscheint mir die Fotografie passend als Portraitierung meiner selbst.



Graphic design by Negar Yazdanpanah
www.negaryazdanpanah.com | 2018

STUDIO
DARMANGAH